

Die Stadtkirche St. Johannes

Nadelspitz ragt der Turm der gotischen Stadtkirche St. Johannes über das bunte Häusergewirr der Stadt, in die waagerechten Linien der am Berg aufsteigenden Dächer einen starken senkrechten Akzent setzend. Das riesige Dach des Kirchenschiffs bildet eine höchst eigenartige Konstruktion, verschoben, von versetzt anschließenden Anbauten malerisch aufgelöst und doch von großer Einheitlichkeit. Die Kirche, in das sanft ansteigende Gelände eingelassen, steigt fast unmerklich auf ebenso sanfte Weise mit an. Diese Eigenart macht sich auch in ihrem Inneren bemerkbar. Der Westeingang, das Glocktor, kennt Stufen, dann führt die wuchtige romanische Vorhalle mit Stufen in das Kirchenschiff, und nach einem leicht ansteigenden Fußboden führen sieben Stufen in den freien und hellen Chorraum, um vor dem Altar auszulaufen. Dieser Chorraum ist eine wundervolle spätgotische Apsis, ein 5/8 Chor, fünf abgewinkelte Teile eines Achtecks bilden eine intime Nische. Elegante Rippen, von zierlichen Diensten und Konsolen getragen, schwingen wie Strahlen eines Springbrunnens in die Höhe, krümmen und biegen sich nach unten, verbinden sich zu Maschen eines steinernen Netzes, um sich mit meisterlich ausgearbeiteten Schlusssteinen zu verknüpfen.

Die spätgotischen Chorfenster mit dem flammenden, in Steintropfen sich auflösenden Maßwerk, tragen seit 1972 drei Farbkompositionen des Marburger Glasmalers Erhard Jakobus Klonk. Ein gläsernes Triptychon -links der in Sünde verstrickte Mensch, in der Mitte der Auferstandene, rechts der erlöste Mensch, vom Wort Gottes angerührt und von ihm gelenkt und geleitet. Blaue, rote, zartgraue und weise Farbtöne bestimmen die Komposition, aus der sich nach und nach beim genauen Hinsehen das Bildhafte von der Abstraktion trennt, besonders schön, wenn die frühe Morgensonne die Gläser trifft und farbige Reflexe auf die große Nordwand malt. Das Mittelfeld der Chorapsis umfängt die weit über Hessen hinaus bekannte Spangenbergere Pieta, das Vesperbild einer großen Erfurter Bildschnitzerschule aus dem Jahre 1510. Ein letzter, vornehmer Rest einer einst reichen bildnerischen Ausstattung, die die Reformation nach 1526 hinwegnahm. Eigentlich Eigentum der Hospitalkapelle, fand dies wundervolle Holzschnitzwerk im Chor der Stadtkirche eine würdige Aufstellung. Zierliche Proportionen, an Riemenschneider gemahnend, verhaltener Schmerz im Antlitz der Madonna und in dem des Gottessohnes machen dieses Bildwerk zu einer Spitzenleistung der deutschen Sondergotik. Eine Mystifikation des Karfreitagsschmerzes, Anleitung und Wegweisung für die Gläubigen, um im Leiden des persönlichen Lebens sich wiederzufinden.

Nach Süden hin steigt eine mächtige Säule wie ein Waldbaum in die Höhe des Gewölbes. Erinnerungen an die Schöpfung Gottes werden angesichts dieses steinernen Stammes wach. Gewölberippen fliehen gleich Ästen in die Gewölbezone. Krautige Konsolen an den Wänden und Vierblattblumen in den großen Südfenstern lassen das Spiel und die Freude der mittelalterlichen Künstler an der großen

Schöpfung Gottes und die Hereinnahme des Kreatürlichen in das Gotteshaus transparent werden. 17 Fenster besitzt das Gotteshaus, große breite Fenster mit reichen Maßwerkformen, in sich unterschiedlich und phantasievoll. Die Südseite zeigt eine reichere Fensterdurchgestaltung, die Nordseite ist zurückhaltender. Erhard Jakobus Klonk ließ sich bei der Verglasung von 1972 von dem kleinteiligen Mauerwerk der Wände anregen und zog ähnliche Formen in seinen Kompositionen zu einem in seinen Kompositionen sanften Grautönen wirkenden abstrakten "Glasperlenspiel" zusammen.

Aus 13 mächtigen Vierkantblöcken ist der Altar zusammengefügt; 12 Steine für die Jünger, auch Judas ist unter ihnen, die Altarplatte ist das Symbol für Jesus Christus. Darüber hängt als Neuanschaffung das Hochkreuz des Kasseler Künstlers Hermann Pohl. Manche Schwäche dieses Bildwerks scheint sich in der Intensivbeleuchtung durch starke Lichtstrahler in der Osternachtfeier zu verlieren. Anneliese Keller, heute hochbetagt in Kassel lebend und Schülerin von Prof. Rudolf Koch, schuf die ausdrucksvollen Antependien, intensive Stickereien auf groben Leinwandstoffen. Das Kirchensilber wird durch eine schöne Taufschüssel und eine Wasserkanne mit reichen Barockornamenten besonders repräsentiert, gestiftet Anno 1709 von der noblen und edlen Dame Sophia Elisabetha von der Malsburg.

Das dreiteilige Kirchenschiff ist hell und weit. Gedanken an westfälische Hallenkirchen kommen auf. Die drei Schiffe bergen die Gläubigen wie unter einem Schutzmantel, Verleihen Geborgenheit und Ruhe. Auf der Westempore steht seit 1860 die Orgel. 1783 wurde sie im Auftrag der Stadt Spangenberg von Johannes Schlottmann aus Jesberg erbaut. Meister Valentin Möller aus Rotenburg a. d. Fulda versetzte das Instrument 1860 vom Chorraum auf die Westempore, gestaltete den neogotischen Prospekt in reicher floraler Ornamentik, baute dies und das neu, ließ aber das barocke Instrumentarium der Orgel unangetastet. So klingt dieses Instrument seit mehr als 200 Jahren ununterbrochen in die Gottesdienste hinein - beredtes Zeugnis einer großen Kunstleistung. Man möchte sie nicht anschauen, ohne im Geist ihre Musik zu hören.

Von der Orgelmusik kommen wir gleich zu der Glockenmusik – vier Glocken trägt der Turm - 1386, 1520, 1616 und 1950 wurden sie gegossen. 1616 wurde die etwa 2 Tonnen wiegende Große oder Bürgerglocke von Melchior Möringk, dem hochberühmten Gießmeister zu Erfurt verfertigt. Viele kostbare Glocken- und Bronzearbeiten von Meister Melchior befinden sich in thüringischen Kirchen, so im Hohen Dom zu Erfurt und in der Stadtkirche zu Weimar. Wundervoll klingt das tiefe und sonore d` dieser Glocke - das Spangenbergere Geläut galt als das wertvollste und wohlklingendste im alten Kirchenkreis Melsungen - darauf waren die Spangenger immer besonders stolz.

Die Wetterfahne auf dem Turm zeigt das städtische und das hessische Wappen, dazu die Jahreszahl 1790. Mit dem Fernglas ist von unten her der krause Schmuck gut zu erkennen.

Viele ließ sich noch über das Gotteshaus berichten. Das Grabdenkmal des Schloßkommandanten Johann Peter Stückradt von 1675, der steinerne Sarkophag der

Landgräfin Anna von Hessen, geborene Prinzessin zu Sachsen (1462), die Grabplatte der "linken Gemahlin" des Landgrafen Philipp des Großmütigen, Margarethe von der Saale (1566) und das Renaissancedenkmal des hessischen Rentmeisters Conrad Murhart aus dem Jahre 1612 oder die beiden Gesichtskonsolen am Westportal - all das lässt uns wie durch geöffnetes Fenster weit in die geschichtliche Vergangenheit der Stadt hineinblicken.

1421 war die Stadtkirche St. Johannes zu Ende gebaut, eine verwiterte Jahreszahl am nordwestlichen Strebepfeiler zeigt dies an. Fertig? Eine fertige Kirche - sprich Gemeinde - kam es gar nicht geben. Unfertig ist sie bis auf den heutigen Tag geblieben - auch in ihren inneren Strukturen. Noch auf dem Wege befindet sich das Schiff, das sich Kirche nennt, um dereinst in Gottes Hafen Anker zu werfen.

Aufsatz aus „Spangenberg Kleinstadtgeschichte und Kleinstadtgeschichten“, verfasst von Kurt Knierim (2000)